



gedruckt

V o r t r a g s - Z y k l u s

(3 1 V o r t r ä g e)

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

gehalten in Berlin, 26.Sept. - 5.Nov.1905

22. - 31. Vortrag

24.Okt. - 5.Nov.1905

22. Vortrag.

Berlin, 24. Oktober 1905

Als Fortsetzung der Besprechung von Karma und Reinkarnation wollen wir als besondere Frage im Zusammenhange des Ganzen das Problem des Todes behandeln. Wir fragen: warum stirbt der Mensch?

Das, was wir heute sterben nennen, hängt zusammen damit, dass wir in einer ganz bestimmten Stufe unserer Entwicklung stehen. Wir leben in drei Welten, in der physischen, der astralen und der mentalen Welt. Unser Dasein wechselt zwischen diesen drei Welten. In uns haben wir einen innern Wesenskern, die Monade. Diesen Wesenskern erhalten wir uns durch die drei Welten hindurch. Er lebt in der physischen Welt in uns, aber auch in der astralen und devachanischen Welt lebt er in uns. Der innere Wesenskern ist da nur immer mit einem verschiedenen Gewande umkleidet. In der physischen, astralen und devachanischen Welt ist das Gewand unseres inneren Wesenskernes verschieden.

Wir sehen nun zunächst ab von dem Tode und stellen uns den Menschen in der physischen Welt mit einer gewissen Materie bekleidet vor. Dann tritt er in die astrale und devachanische Welt, jedesmal in einem andern Gewande. Nehmen wir an, der Mensch sei in allen drei Welten bewusst, sodass er die Dinge ringsherum wahrnehmen kann. Ohne Sinn und Wahrnehmung würde der Mensch auch in der physischen Welt nicht bewusst leben. Wäre der Mensch heute gleichmässig in allen drei Welten bewusst, dann gäbe es keinen Tod, dann gäbe es nur eine Verwandlung. Dann würde der Mensch aus einer Welt in die andere bewusst übergehen. Sein Hinübergehen wäre dann für ihn kein Sterben, es wäre

höchstens für die andern Menschen wie ein Verreisen.

Nach und nach erst erwirbt sich der Mensch ein Bewusstsein in diesen drei Welten. Er empfindet es zunächst als Verdunklung des Bewusstseins, wenn er aus der physischen in die andern Welten hineingeht. Er wird sich erst wieder klar bewusst, wenn er in die physische Welt zurückkehrt. Die Wesen, die das Bewusstsein behalten, kennen den Tod nicht. Verständigen wir uns darüber, wie der Mensch dazu gekommen ist, das gegenwärtige, physische Bewusstsein zu haben, und wie er ein anderes Bewusstsein erwerben wird.

Der Mensch ist eine Zweiheit, aus zwei Wesen zusammengesetzt, aus der Monade und aus der Umkleidung der Monade. Wir fragen: wie ist das Eine und das Andere entstanden? Wo lebte der astralische Mensch, bevor er das geworden ist, was er heute ist, und wo lebte die Monade? Beide haben andere Entwicklungsstadien durchgemacht, beide sind nach und nach geworden, wie sie heute sind.

Bei Betrachtung des physisch astralischen Menschen werden wir in ferne Zeiten zurückgehen müssen, wo er nur vorhanden war als ein astrales Urbild, als eine astrale Form. Der astrale Mensch, der da ursprünglich vorhanden war, der war ein Gebilde, welches nicht so war wie der heutige Astralkörper, sondern eine viel umfassendere Wesenheit. Diesen einstigen Astralkörper, den kann man sich so vorstellen, dass die Erde damals astral war und zusammengesetzt aus den astralen Menschen. Alle diejenigen Naturkräfte und Wesenheiten, die uns heute umgeben, die waren damals noch im Menschen darinnen. Der Mensch lebte aufgelöst im astralen Dasein. Alle Pflanzen, Tiere etc., die tierischen Instinkte und Leidenschaften lebten damals auch im

astralischen Menschen. Was heute der Löwe, die sämtlichen Säugetiere in sich haben, war damals mit dem Astralkörper des Menschen durch und durch vermischt. Der Astralkörper des Menschen hatte damals die sämtlichen auf dieser Erde verteilten Wesenheiten in sich. Die astrale Erde war wie eine grosse Brombeerkugel aus lauter astralen Menschenkörpern zusammengesetzt, und war eingeschlossen in eine geistige Atmosphäre, in der devachanische Wesenheiten lebten.

Diese astrale Luftsphäre, die die damalige astrale Erde umgab, war aus einer etwas dünneren Substanz als der Astralkörper des Menschen, darin lebten geistige Wesenheiten. Das war der damalige Zustand der Erde. Die Monaden, die da vorhanden waren in der astralen Luft, die konnten sich nicht verbinden mit dem Astralkörper. Die Astralkörper der Menschen waren damals noch zu wild. Die Instinkte und Leidenschaften mussten erst heraus aus dem Astralkörper. So entstand durch Ausscheidung gewisser Substanzen und Kräfte, die der Astralkörper hatte, der menschliche Astralkörper in einer reineren Form. Die Ausscheidungen aber waren besondere astralische Gebilde.

Jetzt waren also da zwei Astralkörper, ein weniger wilder menschlicher Astralkörper und ein sehr dichter, wilder Astralleib. Die halten wir einander streng entgegen, den menschlichen Astralkörper und all das, was da herum lebte. Immer weitere Abscheidungen bildeten sich, welche immer dichter und dichter wurden. Daraus wurden die anderen Reiche. Gewisse Instinkte und Kräfte wurden ausgeschieden und durch diesen Verdichtungsprozess traten die verschiedenen Tierklassen heraus.

Eine fortwährende Reinigung des Astralkörpers fand so

statt; dadurch entstand auf der Erde eine notwendige Folge. Dadurch, dass der Mensch durch die Reinigung andere Wesen neben sich hatte, trat er in Verkehr mit diesen andern Wesen. Was er früher in sich hatte, das wirkte jetzt von aussen in den Menschen hinein. Das ist ein ewiger Prozess, auch beim Absondern der beiden Geschlechter, die auch von aussen aufeinander einwirken. Die ganze Welt war mit uns verwoben, dann erst wirkt sie von aussen auf uns ein. Das Symbol dafür ist die Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Das bedeutet das Zurückkommen auf sich selbst. In dem geläuterten Astralkörper entstehen Bilder der ihn umgebenden Welt. Wir nehmen an, der Mensch hätte vielleicht zehn verschiedene Formen ausgesondert, die ihn umgeben, die früher in ihm waren und jetzt um ihn sind. Dann wird in ihm ein Spiegelbild der ausser ihm sich befindenden Formen sein. Dies Spiegelbild wird in ihm zu einer neuen Kraft. Das wirkt in ihm, gestaltet das Alte um und läutert ihn. Was früher in ihm war, ist jetzt ausser ihm als ein Bild. Wir haben z.B. die Wildheit aus uns herausgesetzt und die wirkt nun als gestaltende Kraft. Der Astralleib wird aufgebaut durch die Bilder, die früher in ihm waren; sie bauen in ihm einen neuen Körper auf. Der Mensch hat früher den Makrokosmos in sich gehabt und hat ihn dann herausgesetzt, und der formt nun in ihm den Mikrokosmos, einen Abriss seiner selbst.

Wenn wir den Menschen auf einer bestimmten Stufe antreffen, treffen wir ihn an mit einer Gestalt, die ihm verliehen wird von seiner Umgebung. Die Spiegelbilder wirken so auf seinen Astralleib, dass sie ihn differenzieren und spalten. Durch die Spiegelbilder spaltet sich sein Astralkörper und er setzt ihn wieder neu zusammen aus den Teilen, sodass er ein gegliederter

Organismus ist. Die gemeinsame Astralmasse ist differenziert worden zu den verschiedenen Organen; z.B. das Herz etc., was erst alles astral war, und dann hat sich die physische Materie herumgelagert. Die menschlichen Bildungen wurden dadurch immer mehr und mehr geeignet, sich zu verdichten und ein immer komplizierterer und mannigfaltiger Organismus zu werden, der ein Abbild der ganzen Umgebung ist. Das, was am allerdichtesten geworden ist, ist der physische Körper, das weniger Dichte ist der Aetherkörper, und das Feinste ist der Astralkörper. Sie sind im Wesentlichen Spiegelbilder der Aussenwelt, Mikrokosmos im Makrokosmos. Dabei ist der Astralkörper immer feiner und feiner geworden, sodass der Mensch einen entwickelten Astralkörper an einem bestimmten Punkt der Erdenentwicklung hat. Dadurch, dass der Astralkörper immer feiner geworden ist, hat er sich angenähert der feinen Astralmaterie um ihn herum.

Da oben haben sich die entgegengesetzten Entwicklungsvorgänge vollzogen. Der Mensch hat sich bei dem Abstieg von oben verdichtet. Die Monade ist von oben heruntergestiegen aus den höchsten Devachanregionen bis in die Astralregion. Da kommen sich die beiden Teile entgegen. Auf der einen Seite steigt der Mensch heraus bis in den Astralkörper, von der andern Seite begegnet ihm die Monade, auch auf dem Abstieg in die astralische Welt. Das war in der lemurischen Zeit; da können sich beide befruchten. Die Monade hat sich umkleidet mit devachanischer Materie, dann mit der astralen Luftmaterie, dann wieder Astralmaterie. So befruchten sich die beiden Astralmaterien und verschmelzen miteinander. Das, was von oben kommt, hat die Monade in sich, wie in ein Bett bettet sie sich in die Astralmaterie ein. So findet das Herabsteigen der Seele statt. Damit das

geschehe, muss in der Monade leben ein Durst nach den untern Regionen. Diesen Durst muss man zunächst voraussetzen. Die untern Regionen kann man nur kennen lernen als Monade, wenn man sich in dem Menschen verkörpert, inkarniert und durch ihn in die Umgebung hinausschaut.

Jetzt ist der Mensch viergliedrig. Er hat einen physischen Körper, einen Aetherkörper und einen Astralkörper, darin das Ich, die Monade. Nachdem der viergliedrige Leib vorhanden ist, kann die Monade durch ihn heraussehen in die Umgebung. Es tritt dann ein Verkehr ein zwischen der Monade und all dem, was in der Umgebung ist. Dadurch wird der Durst der Monade einigermaßen gestillt.

Wir haben gesehen, dass der ganze menschliche Leib sich zusammengesetzt hat aus Teilen, die dadurch entstanden sind, dass die ursprünglich ungegliederte Masse sich in Organe geteilt hat.

Nachdem der ursprüngliche Astralleib Verschiedenes ausgesondert hat ringsherum, entstehen durch diese um ihn herumstehenden Aussonderungen, die sich in ihm spiegeln, Bilder in ihm. Diese Bilder sind in ihm Kräfte und Formen, da entsteht sein Aetherleib. Durch diese mannigfaltigen Bilder wird sein Aetherleib gegliedert. Nun verdichtet sich wieder jeder solcher Aetherleib in sich, und es entsteht der physische Gliedkörper. Jeder solcher physischer Kern, aus dem dann die Organe werden, der bildet zu gleicher Zeit eine Art von Zentrum im Aether. Die Zwischenräume zwischen den Zentren sind durch die blosse Aethermasse ausgefüllt. Wir denken uns den Körper so aus zehn Teilen zusammengesetzt. Die halten zusammen durch ihre Verwandtschaft.

Sie sind Abbilder der ganzen übrigen Natur, davon hängt es ab, wie stark sie zusammenhängen. Es bestehen in ihnen Grade der Verwandtschaft mit den einzelnen Tieren. Solange diese halten, bleiben die Teile zusammen; wenn die Verwandtschaftsgrade aufhören, fallen die Teile auseinander.

Da wir die mannigfaltigsten Gebilde während der irdischen Entwicklung herausgesetzt haben, so halten die Teile im Aetherkörper nur in einem gewissen Grade zusammen. Ein Abbild der herausgesetzten Wesenheiten ist die menschliche Natur. Soweit die Wesen ein Sondersein führen, so weit führen auch die Teile des physischen Körpers ein Sonderdasein. Wenn die Verwandtschaft der Kräfte so gering geworden ist, dass sie aufhört, so leben wir nur bis dahin, sodass das Mass unserer Lebenszeit dadurch bedingt ist, wie sich die Wesenheiten ringsherum um uns vertragen. Der Mensch arbeitet zunächst an seinem Astralleibe. Da arbeitet er hinein Ideale, Enthusiasmus etc. Die Instinkte bekämpft er; in dem Augenblick, wo der Mensch Pflichten an die Stelle von Instinkten setzt, da schafft er Harmonie in die Teile seines Astralleibes hinein. Von da an stirbt der Astralleib nicht mehr in dem Masse, in dem er Frieden gestiftet hat. Von dem Augenblick an, wo die Monade hineinkommt, stiftet sie Frieden zunächst im Astralleib. Da fangen die Instinkte an, sich zu vertragen. Harmonie entsteht in dem früheren Chaos, und es entsteht ein astrales Gebilde, welches überdauert, leben bleibt.

Im physischen Leib und im Aetherleib wird zunächst nicht Frieden gestiftet, aber im Astralleib wird zum Teil Frieden gestiftet. Er erhält sich in andern Welten zunächst kurze Zeit. Je mehr Frieden gestiftet wird, desto länger dauert die Devachanzeit. Dann, wenn der Mensch Chela geworden ist, dann

fängt er auch an, im Aetherleib Frieden zu stiften. Dann überdauert auch der Aetherkörper. Bei den Meistern wird auch Frieden im physischen Leibe gestiftet, daher überdauert auch der physische Leib. Es handelt sich darum, die verschiedenen Körper, die aus einzelnen sich bekämpfenden Teilen bestehen, in Harmonie zu bringen und sie in ewige Körper zu verwandeln. Der Mensch hat die Naturreiche aus sich herausgesetzt, die sich in ihm spiegeln; dann sind die einzelnen Teile in ihm entstanden. Durch sein Manas ist er wieder in Verkehr mit der Umgebung, entstanden durch die Wirkung seiner Taten, - die Veränderung, die er in der Umwelt selbst bewirkt hat. Er gliedert seine Taten in die Umwelt ein; sie wird nach und nach ein Spiegelbild dieser seiner Taten. Die Monade ist in den menschlichen Leib eingezogen, sie beginnt Taten zu tun; die spiegeln sich in ihr ab. In demselben Masse, in dem sie beginnt, Frieden zu stiften, beginnt sie aufzunehmen die Spiegelbilder ihrer eignen Taten.

Wir sind bei einem Punkt angekommen, wo wir fortwährend um uns herum ein neues Reich schaffen, die Wirkungen unserer eignen Taten. Das baut in uns wiederum etwas auf. Wie wir früher den zurückgebliebenen Aetherkörper aus den Spiegelbildern herausgegliedert haben, so gliedern wir jetzt der monadischen Existenz die Wirkung unserer Taten ein. Das nennen wir die Begründung unseres Karma. Dadurch können wir dies alles in der Monade bleibend machen. Früher hat der Astralleib sich gereinigt, indem er alles abgeworfen hat, was in ihm war. Jetzt schafft der Mensch sich ein neues Tatenreich, gleichsam aus dem Nichts heraus, den Verhältnissen nach aus dem Nichts heraus. Das, was früher kein Dasein hat, das neue Verhältnis, spiegelt sich als etwas Neues, was einen bildhaften Charakter hat, in der

Monade ab. Da bildet sich ein neuer innerer Wesenskern, der aus dem Spiegelbild der Taten entsteht, das Spiegelbild des Karma. Der Wesenskern vergrössert sich immer mehr. Nach einiger Zeit schauen wir die Monade an; sie wird dann Harmonie herausgebildet haben aus den streitenden Kräften einerseits und auf der andern Seite den Wirkungen der Taten. Beide verbinden sich miteinander.

Nehmen wir an, dem Menschen wird das irdische Kleid abgelöst und die Monade bleibt übrig. Sie behält die Wirkungen ihrer Taten zurück. Es fragt sich, wie die Wirkung der Taten beschaffen ist. Ist sie so beschaffen, dass sie in den Welten, in denen die Monade sich befindet, sich betätigen kann, dann werden die Menschen sich lange da aufhalten können. Dann müssen sie wieder in den Durst der Monade zurückfallen und wieder einen physischen Körper beziehen.

Das menschliche Leben ist immerfort eine Einhüllung dessen, was uns umgibt. Wir nehmen auf Bildformen und gestalten danach unsern eignen Körper. Was die Monade gewirkt hat, das nimmt der Mensch wieder auf als Karma. Der Mensch wird immerfort die Wirkung seines Karma sein.

In der Vedanta steht, dass die verschiedenen Teile des Menschen aufgelöst und in alle Windrichtungen verteilt werden. Was dann noch vom Menschen vorhanden bleibt, das ist sein Karma. Das ist das Ewige, was der Mensch aus sich gemacht hat, das er selbst zunächst als Bild aus seiner Umgebung aufgenommen hat. Der Mensch ist unsterblich; er braucht nur zu wollen, er braucht nur seine Taten so zu gestalten, dass sie ein bleibendes Dasein haben. An uns ist unsterblich das, was wir uns von aussen her erwerben. Wir sind geworden in der Welt und fangen nun an,

durch die Befruchtung mit der Monade in uns den Spiegel einer neuen Welt aufzubauen. Die Monade hat die Spiegelbilder in uns belebt. Jetzt können die Bilder hinauswirken, und nun spiegelt sich neuerdings die Wirkung dieser Bilder. Es entsteht neuerdings ein inneres Leben. Wir verändern mit unsern Taten fortwährend unsere Umgebung. Dadurch entstehen neue Spiegelbilder; die werden nun das Karma. Das ist ein neues Leben, das aus dem Innern entspringt. Um uns höher zu entwickeln von einem bestimmten Punkte an, müssen wir aus uns selbst herausgehen und selbstlos in die Umgebung eintreten. Das Heraussetzen und das selbstlos in harmonische Verhältnisse Versetzen unserer Umgebung, das bedingt ein Harmonisieren der Spiegelbilder in uns. Unsere Aufgabe ist es, die Welt um uns her zu einer harmonischen zu machen. Sind wir Zerstörer in der Welt, so spiegeln sich in uns die Verwirrungen. Wirken wir Harmonie in der Welt, so spiegeln sich in uns die Harmonien. Wir werden später das mit hinausnehmen, den letzten Grad von Vollkommenheit, den wir um uns gestiftet haben.

Wir müssen die Welt so machen, dass sie in sich enthält Weisheit, Schönheit und Stärke, dann spiegelt sich in uns Weisheit, Schönheit und Stärke. Hast du die Zeit dazu benutzt, dann ziehst du selbst aus dieser Erde hinaus mit dem Spiegelbild von Weisheit, Schönheit und Stärke. Weisheit ist das Spiegelbild des Manas, Schönheit, Frömmigkeit, Geist ist das Spiegelbild der Budhi. Zuerst entwickeln wir um uns her ein Reich der Weisheit dadurch, dass wir die Weisheit fördern. Dann entwickeln wir ein Reich der Schönheit auf allen Gebieten, dann tritt sichtbar Weisheit auf und spiegelt sich in uns, - Budhi. Zuletzt verleihen wir dem Ganzen physisches Dasein, im Innern weise und

schön nach aussen. Wenn wir die Kraft haben, dies durchzusetzen, dann haben wir Stärke - Atma. Die Kraft, alles das in Realität umzusetzen. So richten wir in uns die drei Reiche auf: Manas, Budhi, Atma.

Nicht durch müssige Beschaulichkeit gelangt der Mensch auf der Erde weiter, sondern indem er der Erde Weisheit, Schönheit und Stärke einverleibt, durch Weisheit und Schönheit im äusseren Dasein. Das ist dasjenige, was wir als den Fortschritt des Menschen in seinem Innern suchen müssen.
